Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 9 (1911-1912)

Heft: 3

Artikel: Die Arbeit als erzieherischer Faktor bei den Gefallenen [Fortsetzung]

Autor: Ambühl, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-837678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fédération des oeuvres d'assistance et à la coopération de celles-ci avec l'assistance publique;

2° A provoquer la réalisation de ce voeu sans plus attendre, et tout particulièrement l'application plus stricte des lois de répression;

3° A faire rapport à la prochaine conférence sur le résultat de son action.

Anträge Jaques:

Um das Publikum vor dem berufsmäßigen Bettel zu schützen, wird die ständige Kommission eingeladen:

1. Die Mittel und Wege zu prüfen, um in unseren größeren Zentren zur Bildung eines Verbandes der wohltätigen Werke und deren Zusammenwirken mit der öffentlichen Armenpflege zu gelangen;

2. die Verwirklichung dieses Wunsches möglichst zu fördern und speziell auf die strengere Handhabung der Gesetze für Bekämpfung des Bettels zu dringen;

3. der nächsten Konferenz einen Bericht über ihre Bemühungen einzubringen.

(Schluß folgt.)

Die Arbeit als erzieherischer Faktor bei den Gefallenen.

Von **Friedr. Ambühl**, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Was ist Arbeit? Arbeit ist anhaltende, mühevolle Tätigkeit zur Erhaltung der Moral. Alles andere ist Dilettantismus oder Verbrechen. Bei dieser Tätigkeit kommt es nun gar nicht darauf an, ob ich Steine klopfe am Straßenrand, oder irgend ein Gesetz zum Wohle des Staates ausarbeite. Alles, was das Individuum an seinem innern Werte hebt und stärkt, ist Arbeit. Wer diese Forderung der Arbeit mißachtet, ist nur ein Lohnsklave und seine Moral eine sehr laxe; mag er daneben noch so religiös und human denkend sein, es fehlt ihm doch die Hauptsache, der Zug zur Wahrheit, der zur Voraussetzung die Anerkennung des idealen Wertes der Arbeit hat. Ich habe noch nie einen Menschen gefunden, der die Arbeit als sittliche Notwendigkeit gefühlt, hochgeachtet hätte und dabei gestrandet wäre. Wohl aber das Gegenteil in zahlreichen Fällen. In der nur direkten materiellen Auffassung vom Wert der Arbeit erblicke ich eine Gefahr für das Individuum wie für die Gesellschaft, und diese Gefahr wächst, je mehr diese Anschauung dogmatisiert und ihre Träger organisiert werden. Wer die Arbeit nur als Broterwerb geltend macht, ist doch sicher ein Lohnsklave. Alle Sklaven aber haben zu jeder Zeit ihre Ketten zu sprengen versucht. Sollte es der moderne Lohnsklave etwa nicht auch tun? Wehe der Gesellschaft, über der sich dieses Gewitter entladen sollte. Eben darin liegt die Gefahr dieser einseitigen Wertung der Arbeit, daß ihre Träger mit der Zeit auch diese leugnen und ihr den Rücken kehren. Wo die Arbeit nicht adelt und als Naturnotwendigkeit ganz erfaßt wird, steht sie auf so schwachen Füßen, daß jedes Unlustgefühl hinreicht, sie zu bodigen.

Wenn wir bei Beurteilung der Insaßen der Straf- und Armenhäuser, Arbeiter-Kolonien und Asylen auf den Grund gehen, finden wir beinahe immer als Hauptursache ihrer Verirrung ein starkes Arbeitsunlustgefühl, aus dem dann nach und nach die psychische Unfähigkeit zu anhaltender, mühevoller Arbeit herausgewachsen ist. Als notwendige Folge ergibt sich: Vagabundität und Verbrechen. Ich behaupte nun, daß gerade der Mangel an Erkenntnis von dem

sittlich-idealen Wert der Arbeit immer ein starkes Arbeits-Unfähigkeitsgefühl zeitigt, je größer und von entscheidender Wirkung, desto tiefer das Individuum sozial steht. Es kann trotzdem nicht geleugnet werden, daß diese Unlust zur Arbeit, von der wir sozial eingegliederten Menschen uns nur schwer eine Vorstellung machen und die langsam zum Nichtarbeitenwollen und zur Arbeitsscheu führt, sehr oft angeboren ist, meist aber doch anerzogen. Hand in Hand geht mit dieser Erscheinung eine innere Unruhe und Reizbarkeit. Das Nervensystem läßt mit der Zeit keine ehrliche, ständige Arbeit zu. Keine Tatsache ist wahrer wie diese. Gestern noch sagte mir ein Regierungsrat, der Vorstand einer Korrektionsanstalt: „— — es nützt nichts bei aller Fürsorge. Die Leute halten einige Zeit aus, dann nehmen sie Reißaus und fallen wieder. Sie wollen nicht arbeiten.“ Dasselbe bekannten mir Dutzende von Anstaltsdirektoren des In- und Auslandes, — „ja, wenn wir sie zu anhaltender, mühevoller Arbeit bringen könnten!“

Ist es nicht merkwürdig, aus demselben Mund zu hören, daß die fleißigsten und arbeitsamsten Sträflinge zu den unaufhörlich Rückfälligen gehören? Führwahr, Rätsel über Rätsel! Ueber den materiellen Wert der Arbeit sind diese Menschen nie hinausgekommen. Sie gehören eben zu jener erbarmungswürdigen, denkfaulen Klasse, die alles als selbstverständlich gegeben betrachtet und nie gelernt hat, nachzudenken und richtig zu denken. Bei Wertung der Arbeit und ihres Einflusses auf Gefallene als Erziehungsmittel, müssen wir die Gefallenen in zwei Klassen teilen, die Vagabunden und Landstreicher und die eigentlichen Kriminellen. Das sind zwei grundverschiedene Elemente, die für sich behandelt sein wollen. Dem Vagabunden und Landstreicher ist die Arbeitsscheu zweite Natur geworden, nur jahrelange, zwangsweise angewöhnte, anhaltende, mühevolle Tätigkeit mag hier eine Wandlung zum Bessern schaffen. Unsere Arbeiter-Kolonien, die meist von diesen Elementen bevölkert sind, tun in dieser Beziehung wenig. Sie können es auch nicht, solange die Kolonisten kommen und gehen können, wann sie wollen. Auf eine moralische Restaurierung kann gar keine Rücksicht genommen werden. Diese Kolonien sind Herbergen, Arbeitslosenstätten, weiter nichts. Von einer erfolgreichen moralischen Beeinflussung kann nur die Rede sein bei zwangsweiser, mehrmonatlicher, ja jahrelanger Festhaltung der Kolonisten; denn Arbeitsscheu ist kein Verbrechen und keine antisoziale, auf dem Wege der Strafe zu korrigierende Tat, — sie ist eine Krankheit. Nur von dem Gesichtspunkte aus betrachtet, wird es möglich sein, dieses epidemieartig grassierende Uebel zu heilen, wenn auch schwer; denn was ich mit bezug auf die kriminellen Rückfälligen gesagt habe, daß sie in der Anstalt die fleißigsten und arbeitsamsten Leute sind, gilt nicht vom eigentlichen Vaganten. Er ist auch in dem Werk — Kolonie und Armenhaus — dem er, wenn er kann, so schnell als möglich den Rücken kehrt, schwer an eine anhaltende Arbeit zu fesseln, meist nur mit Mühe und in beständiger Beaufsichtigung, aber auch so ohne nachhaltige, dauernde Wirkung. Wenn auch die Arbeitsscheu ein besonderes Kennzeichen der Vaganten und Gewohnheitsbettler ist, so kann nicht geleugnet werden, daß auch die Kriminellen oft mehr oder weniger von diesem Krankheitsstoffe infiziert sind, ja die Arbeitsscheu nur zu oft die Grundlage bildet für die mehr oder minder schweren Verirrungen.

Freilich spielen da wie dort noch andere Faktoren mit. Durch Verwahrlosung zur Genußsucht und Ausschweifung herabgekommen, werden sie durch Erwerbslosigkeit und Müßiggang zu Eigentumsverbrechern usw. Aber im Hintergrund steht doch immer das polypenartige Gespenst der Arbeitsscheu.

Es sind mir Fälle bekannt, wo gesunde, starke Männer in den besten Jahren und aus besten Familien einfach unfähig zur Arbeit sind. Hätten diese nicht an ihren Familien (Eltern) einen Rückhalt, müßten sie auf dem Pflaster verhungern, betteln oder Verbrecher werden. Tatsächlich sah ich denn viele von ihnen, als ihnen dieser Rückhalt fehlte, zu den Irregulären übergehen oder im Selbstmord enden. Aus der intimsten Berührung mit ihnen gestehe ich, daß sie durch und durch verseucht und versumpft waren, willensarme, sich selbst überschätzende Menschen, die den Arzt nötig hätten, kämen sie überhaupt zur Einsicht, daß ihnen etwas fehle.

Wenn ich mit bezug auf Besserung mehr von den Kriminellen erwarte als von den eigentlichen Tagedieben und Landstreichern, so geht dies aus meiner Beobachtung hervor, daß Kriminelle noch einen Willen haben, freilich einen zum Perversen hintendierenden, aber sie haben noch einen Willen; jene andern aber, die die Hälfte ihres Lebens auf der Landstraße zubringen, haben gar keinen; umso schwerer also, sie zu ehrlicher, mühevoller Tätigkeit zurückzuführen.

Anderseits muß ja gesagt werden, daß gerade unsere Arbeiter-Kolonien gerichtlich Verurteilte zu den ständigen Gästen zählen; aber es mangelt entweder diesen Kolonien an erzieherisch nachhaltigem Einfluß oder aber, es scheitern alle pädagogischen Machtmittel an der Minderwertigkeit des Materials, was sehr zu beachten ist. Die Arbeitsscheu als solche ist nicht unheilbar, wenigstens nicht bei der Mehrzahl. Wir irren eher in der Beurteilung unserer Gefallenen und — greifen zu verkehrten Mitteln, die das Uebel eher verschlimmern. Tatsache ist, daß gerade mit bezug auf die Arbeitsscheu die meisten Erzieher harte, strenge, anhaltende Tätigkeit fordern, teils um zu strafen, teils um den Betroffenen die mühevolle Arbeit anzugewöhnen. Vielleicht ist dies einer der schwerwiegendsten Mißgriffe unserer Straf- und Korrektionsanstalten, der dem Rückfall Vorschub leistet. Die pädagogischen Hülfsmittel im Kampf gegen die Irregulären sind noch lange nicht erschöpft; ja, ich möchte behaupten, jetzt, nach all' den Mißerfolgen der Straftheorie, werden wir sie schätzen und würdigen lernen. Eines von diesen Hülfsmitteln, wenn nicht geradezu das bedeutendste, ist die Arbeit. Man wird sagen, das haben ja gerade die Gefängnispädagogen des vorigen Jahrhunderts einsehen gelernt und ihre Systeme darauf gebaut. Ganz recht; nur irrten sie darin, daß sie die Arbeit zur Strafe degradierten und nicht zu einem pädagogischen Hülfsmittel erhoben. Nur da, wo die Arbeit als persönliches Recht und Bedürfnis empfunden und verlangt wird, rein abgesehen vom materiellen Gesichtspunkt, ist sie unschätzbar in ihrer sittlichen Beeinflussung. Nicht die Art der Arbeit, sondern wie sie unter den obwaltenden Umständen gefordert wird, ist maßgebend für ihr Anrecht als pädagogisches Hülfsmittel zur Restaurierung der Gefallenen.

Die Arbeit, wie sie in unsern Strafanstalten gefordert wird, kann nie ein pädagogisches Hülfsmittel sein; einmal mangelt ihr das persönliche Wollen, dann fehlt dem Arbeitenden die Ueberzeugung von ihrem hier rein sittlichen Werte und drittens soll und muß die Arbeit als Strafe empfunden und gefühlt werden. In unsern Arbeiter-Kolonien liegt der Fall komplizierter. Von einem eigentlichen Arbeitszwang mit Pensum kann hier nicht die Rede sein, ebensowenig von dem Gefühl, die Arbeit sei eine Strafe; dagegen sprechen hier der in vielen Kolonien breitgeschlagene Arbeitsschlendrian und die Art der Arbeit, unter ungünstigen Verhältnissen gefordert, der Arbeit als solcher ihre sittliche Beeinflussung ab. Diese Kolonien, meist für zum Teil schiffbrüchige, momentan Arbeitslose gegründet, beherbergen eine Masse fauler Elemente, wahre Schma-

rotzer, die von einer Kolonie zur andern wandern, — warum? Weil sie hier nicht arbeiten müssen. Die Arbeit in unsern Kolonien, im Vergleich zu unsern Strafanstalten und derjenigen im bürgerlichen Leben, ist Spielerei, nur keine Arbeit. Und wo nach landläufigem Sinn gearbeitet wird, ist sie das Produkt roher Kraft ohne sittlichen Gehalt. Die Bedingungen sind auch darnach. Ueberall fehlen der Arbeit, um sie als pädagogischen Faktor zu würdigen, die Voraussetzungen und eine solide, auf den Besserungs- und Heilungszweck hintendierende Grundlage. Auch die Art der Arbeit spielt da mit. Wenn ich einen eingefleischten Müßiggänger zur Arbeit zurückführen will, darf ich ihn nicht Tag für Tag bei Sturm und Wind, Sonne und Regen in eine Kiesgrube stecken oder in einen Holzschopf. Das ist Gift für ihn. Da, wo jeder kommen und gehen kann, wann er will, werden sich solche Elemente nicht lange halten. In ihrem wie im Interesse der Gesellschaft liegt es, gerade diese möglichst lange zu halten suchen. Ich kann ihm nicht jeden Anteil am Gewinn streitig machen, oder diesen Gewinn so berechnen, daß er im bürgerlichen Leben in einer halben Woche soviel verdient, wie hier in einem Jahr. Da heißt es: „Da gehe ich lieber ins Zuchthaus, wenn's nur zu soviel langt.“ Und wir lassen sie denn auch tatsächlich dorthin gehen. Die Art der Beschäftigung ist so wichtig, daß ihr nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Man sage nicht, diese Leute werden im Leben draußen auch nicht immer die schönste Arbeit erhalten und manches tun müssen, was ihnen nicht in ihr Handwerk paßt. Ganz recht. Arbeit ist Arbeit, ob ich Steine klopfe am Wegrand, die Gasse kehre oder am grünen Tisch sitze und kalkuliere; aber man bedenke, daß wir mit den Qualitäten rechnen müssen, mit Minderwertigen, deren ausgesprochenes Charaktermerkmal oft einzig die Arbeitsscheu bildet, der Hang zum Müßiggang. Wir müssen sie eben erst zur Arbeit erziehen und wollen es durch die Arbeit tun, damit sie, von ihrem idealen und sittlichen Wert überzeugt, auf gleiche Stufe zu stehen kommen wie wir sozial eingegliederten Menschen. Das Pflichtbewußtsein zur Arbeit muß gelehrt und hochgehalten werden. Wir haben hier Kranke, und nun versuchen wir es, Arzt und Erzieher zu sein.

Um mit Erfolg vom erzieherischen Wert der Arbeit reden zu können, müssen wir die Grundbedingungen anerkennen und sie praktisch durchführen. Einmal kommt da die Art der Beschäftigung in Betracht, die Verhältnisse, in denen sie gefordert wird, der materielle Gewinn und das Verfügungsrecht über diesen. Soweit gekommen, können wir nun die pädagogische Seite der Arbeit würdigen, Belehrung, Aufklärung, eine leitende, treibende Kraft, unausgesetzte Ueberwachung und Beschäftigung, Feierabend, Erholung, das Recht der Anteilnahme an der Sache, Lohnerhöhung oder Verminderung, Fürsorge des Erworbenen, Besitz usw. usw., wie alle die hunderte kleinen und großen Ansporne heißen. Das alles sind Grundbedingungen für die pädagogische Seite der Arbeit. Verfolgen wir die einzelnen Pukte näher. (Schluß folgt.)

Solothurn. Die 8 kantonalen Armenerziehungsvereine zählten im Jahre 1910 4094 Mitglieder und verzeichneten an Einnahmen Fr. 67,855. 60, an Ausgaben Fr. 61,460. 63. Der gesamte Vermögensbestand beträgt Fr. 144,520. 70. Die Vereine hatten während des Berichtsjahres 575 Kinder unter ihrer Obhut und zu Ende desselben befanden sich noch 530 unter derselben; von diesen 292 Knaben und 238 Mädchen; 318 waren in Familien, 141 in Anstalten versorgt; 44 standen in der Berufslehre und 27 waren selbsterwerbend, aber noch unter Obhut befindlich. Von den in Familien versorgten